

Strukturen werden durch Landenteignung aufgebrochen, durch Fabriken werden Luft und Wasser verschmutzt, Machtstrukturen werden zunehmend korrupter, die Einkommensstruktur differenziert sich mehr und mehr aus. „Die zunehmend komplexer werdenden Umwelten bzw. Personen-Umwelt-Transaktionen [...] zeichnen sich im Zusammenhang mit Stresserleben vor allem durch die subjektiv wahrgenommene und bewertete Schwierigkeit der Unvorhersehbarkeit und Unkontrollierbarkeit der zukünftigen Entwicklung“ aus (S. 384).

Neben offen sichtbaren Coping-Handlungen wie z.B. der Anpassung an die neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten durch Eröffnung eines Kiosks oder eines Hotels, oder durch Anpassung an die veränderten Umweltbedingungen (Abkochen des Wassers, Nutzung von Wasserspendern), deckt Bercht auch intrapsychische Coping-Formen auf, z.B. ein konstruktives Akzeptieren, die Neuordnung von Zielhierarchien, eine Hinwendung ins Religiöse, aber auch Verleugern, Verdrängen, Bagatellisieren oder Resignieren. Hier scheint nicht immer klar herausgearbeitet, inwieweit zum Beispiel ein konstruktives Akzeptieren und eine Neuordnung der persönlichen Ziele sich in sichtbaren Handlungen wie der Eröffnung eines Kiosks oder eines Hotels manifestiert und wie somit der Zusammenhang zwischen intrapsychischen Coping-Formen und sichtbarem Coping-Handeln besteht. Bercht merkt allerdings an, dass Coping-Reaktionen keine statischen, immer gleich bleibenden Prozesse sind, sondern vielmehr dynamische, auf der Basis von Neubewertungen der aktuellen Situation entstehende Strategien.

Weiterhin werden Emotionen als Mediatorvariable im Konflikt zwischen Einwohnern und Umweltveränderungen vorgestellt. Eine ganze Reihe von Emotionen, von Freude über Dankbarkeit und Hoffnung hin zu Angst, Verzweiflung, Scham und Schuld werden in Verbindung mit konkreten Beispielen der Mensch-Umwelt-Transaktion vorgestellt. Hier bleibt anzumerken, dass es

einerseits wenig überraschend ist, dass sich „positive“ Emotionen wie Freude, Zuversicht und Hoffnung eher günstig im Hinblick auf Coping-Verhalten auswirken, während „negative“ Emotionen wie Angst, Traurigkeit und Schuld teilweise „zum Abbruch eines erforderlichen Coping-Verhaltens führen“. Methodisch wäre hier zudem noch eine Analyse der von den Interviewpartnern verwendeten chinesischen Emotionsbegriffe sinnvoll gewesen, lassen sich doch chinesische Emotionskonzepte nicht zwangsläufig deckungsgleich mit den deutschen Vokabeln darstellen (es wird leider im ganzen Buch auf die Verwendung chinesischer Begriffe und Zitate verzichtet).

Insgesamt liegt mit dem Buch von Anna Lena Bercht ein interessanter Überblick über Coping-Verhalten im Kontext des megaurbanen Raums im chinesischen Perflusdelta vor. Viele Interviewpassagen geben beredetes Zeugnis von individuellen Perspektiven auf Urbanisierungsprozesse und ihre Probleme, Chancen und Risiken. Die Verknüpfung von geographischer und psychologischer Ausrichtung der Forschung ist zweifellos bereichernd. Bercht kann so nicht nur dokumentieren, wie sich Menschen im Rahmen von Mensch-Umwelt-Transaktionen anpassen oder nicht, sondern auch, was sie dabei denken, wie sie sich dabei fühlen und warum bestimmte Coping-Handlungen gelingen, während andere zum Scheitern verurteilt sind.

Martin Böke

Minglu Chen, David S. G. Goodman (Hgg.): Middle Class China. Identity and Behaviour

Cheltenham, UK: Edward Elgar, 2013.
204 S., GBP 63,00

Dies ist der zweite Sammelband zu sozialen Identitäten in China, den David Goodman als Mitherausgeber publiziert hat. Während sich der erste Band, der 2012 gemeinsam mit Beatriz Carrillo veröffentlicht wurde, mit

Bauern und Arbeitern beschäftigte, steht nun Chinas Mittelschicht im Zentrum. Angesichts der kontroversen wissenschaftlichen Debatten, die um diese soziale Kategorie kreisen, ist es von Vorteil, dass die Herausgeber auf einen gemeinsamen theoretischen Rahmen verzichten und der Vielfalt verschiedener Ansätze Raum lassen. Diese Offenheit entspricht auch ihrer Feststellung in der Einleitung, dass die Mittelschicht(en) in China sowohl äußerst heterogen als auch schwierig zu erfassen seien. Das erschwert auch die beinahe reflexartig gestellte Frage nach den politischen Konsequenzen einer entstehenden Mittelschicht, die sich wie ein roter Faden durch den Band zieht. Häufig wird die Mittelschicht entweder als Vorreiter der Demokratisierung oder als stabilisierender Faktor für das autoritäre KP-Regime angesehen. Wie Li Chunlings Beitrag auf der Basis von Erhebungsdaten zeigt, greift eine solche Zuspitzung zu kurz, da wichtige interne Unterschiede in soziopolitischen Einstellungen zwischen Untergruppen der chinesischen Mittelschicht ausgeblendet werden. Allerdings wirft ihre Analyse viele Fragen hinsichtlich der verwendeten Methodik und Interpretationen einzelner Ergebnisse auf, die nicht immer schlüssig sind.

Carolyn Cartier stellt in ihrem Kapitel zu neuen Konsumräumen in Chinas Städten zwei weitere Themenkomplexe vor, die sich durch den Band hindurch ziehen: Konsum und städtischer Wandel. Sie argumentiert, dass zeitgleich zwei Prozesse ablaufen. Einerseits führt die Gentrifizierung von städtischen Räumen zu einer sozialen Segregation auf dem Wohnungsmarkt. Andererseits entstehen neue „consumer landscapes“, die eine integrierende Funktion besitzen, weil sie Orte der gesellschaftlichen Vermischung bilden und eine „diskursive Mittelschicht“ evozieren, die als Leitbild fungiert. Tatsächliche soziale Ungleichheit wird so tendenziell verdeckt. Mit Wohnungskonsum beschäftigt sich auch Beibei Tang, die Chinas städtische Wohnungseigentümer als eine duale Statusgruppe definiert. Während ein Teil der heutigen Eigentümer (Angestellte

im öffentlichen Sektor) ihre erste eigene Wohnung noch durch Zuteilung ihrer staatlichen Arbeitseinheit oder stark subventioniert erhielt, mussten all jene, die „außerhalb des Systems“ arbeiten, ihr Wohneigentum über den Markt erwerben. Auch wenn beide Teile der Statusgruppe sich z.B. hinsichtlich ihrer Bildungsinvestitionen ähneln, überwiegen die Unterschiede im Lebensstil (z.B. Konsum, Freizeitgestaltung). Sie werden zusätzlich verstärkt durch einen gängigen Diskurs über persönliche „Qualität“ (*suzhi*), welcher Beschäftigte des öffentlichen Sektors gegenüber anderen Wohnungseigentümern als höherwertig einordnet. Wenngleich Tang dies nicht weiter ausführt, so existiert aber auch ein Gegendiskurs, der diese Rangordnung mit Verweis auf die im öffentlichen Sektor grassierende Korruption in Frage stellt. Ein gemeinsames Schichtbewusstsein und darauf basierendes kollektives Handeln hält sie aufgrund dieser dualen Struktur der Mittelschicht für unwahrscheinlich.

Eine andere Dualität innerhalb der Mittelschicht stellt Jieyu Liu in das Zentrum ihrer Untersuchung. Sie untersucht, wie sich im Mikrokosmos eines Staatsunternehmens Gender- und Klassenunterschiede zwischen „white-collar“-Angestellten gegenseitig konstituieren. Ihre ethnographische Studie legt offen, dass diskursive Strategien und Alltagspraktiken zu einer „simultanen Unterdrückung“ von Frauen in beiden Dimensionen (Geschlecht und Klasse) führen. Beibei Tang und Jonathan Unger greifen in ihrem gemeinsam verfassten Kapitel erneut die Frage nach politischen Einstellungen der chinesischen Mittelschicht auf, beschränken sich hierbei aber gezielt auf die Untergruppe der Wissenschaftler. Sie argumentieren, dass diese heute erheblich von einem „post-sozialistischen Distributionssystem“ profitieren. Aus dieser Abhängigkeit vom Staat leiten die Autoren ab, weshalb die Wissenschaftler einer Demokratisierung des politischen Systems zögerlich gegenüber stehen. Jean-Louis Rocca wendet sich wiederum dem Wohnungswesen zu, das sich zu einem wichtigen Feld für Konflikte zwischen

Mittelschichtsangehörigen einerseits, staatlichen Behörden und wirtschaftlichen Kräften andererseits entwickelt hat. Er legt die internen Widersprüche der „neuen sozialen Bewegung“ der Wohnungseigentümer dar, denen es vor allem um Schutz ihrer materiellen Rechte, nicht aber um Demokratisierung geht. Unterhalb dieser Schwelle jedoch tragen ihre Auseinandersetzungen mit Staatsakteuren nach Rocca zu einem schleichenden politischen Wandel bei.

Die abschließenden beiden Aufsätze befassen sich mit einer weiteren Untergruppe der heterogenen Mittelschicht in China, den Privatunternehmern. Hans Hendrichkes Anliegen ist es, basierend auf institutionenökonomischen Ansätzen und Studien auf der Lokalebene den in der Politikwissenschaft üblichen Blick auf das Verhältnis zwischen Unternehmen und Parteistaat zu problematisieren. Er kritisiert diese Perspektive als staatszentriert, d.h. der Unternehmerschaft wird eigene Handlungsmacht abgesprochen. Dagegen argumentiert Hendrichske, dass private Geschäftsleute in China in Interaktion mit Lokalregierungen sehr wichtigen Anteil am „endogenen Institutionenwandel von unten“ besitzen. Yang Jing und Dai Jianzhong analysieren die Daten von landesweiten Unternehmerbefragungen aus den 1990er und 2000er Jahren, um Einblicke in den sozialen Hintergrund der chinesischen Unternehmerschaft und die Bestimmungsfaktoren für ihren Unternehmenserfolg zu gewinnen. Dabei legen sie Wert auf die Differenzierung zwischen verschiedenen Generationen von Unternehmern, je nach dem Zeitpunkt ihres Geschäftseinstiegs. Im Ergebnis bestätigen sie weitgehend bereits vorliegende Befunde. Zwar ist die private Unternehmerschaft immer noch recht heterogen, doch zeigt sie gemeinsame Trends hin zur Bildung einer stärker geschlossenen Sozialformation.

Die hier versammelten Studien bieten einen sehr guten Überblick zum kontroversen Thema der chinesischen Mittelschicht, und zumindest indirekte Widersprüche zwischen

den Autoren wurden bewusst nicht geglättet. Somit erhält der Leser nicht nur ein aktuelles und empirisch reichhaltiges, sondern auch theoretisch anregendes Gesamtwerk. Das Buch ist empfehlenswert für alle Soziologen und Politikwissenschaftler, die zu China arbeiten, und ist auch für entsprechende Hochschulkurse geeignet.

Björn Alpermann

**Eli Friedman: Insurgency Trap.
Labor Politics in Postsocialist China**

Ithaca: Cornell University Press, 2014.
232 S., USD 24,95

Die stetige Zunahme des Aktivismus von Arbeitern und Angestellten in China, die sich vor allem in den steigenden Zahlen von Arbeitskonflikten und Streiks zeigt, hat in der Chinaforschung das Interesse an der Rolle der chinesischen Gewerkschaften geweckt (siehe auch meine Rezensionen der Bücher von Ma Zhining und Tim Pringle in den ASIEN-Ausgaben 130 und 134). Eine der meist diskutierten Fragen ist, ob sich die Gewerkschaften, die unter dem Dach des All-Chinesischen Gewerkschaftsverbandes ACFTU vereinigt sind, angesichts der marktwirtschaftlichen Entwicklung Chinas und unter dem Druck „von unten“ zu echten Vertretungsorganen der Beschäftigten reformieren können.

In der Chinaforschung teilt sich die Schar der Forscher – wie so oft – in die Optimisten und die Pessimisten. Erstere verweisen auf Aktivitäten an der Basis, d.h. in den gewerkschaftlichen Grundorganisationen, auf Anzeichen für eine häufigere Wahl der Leiter dieser Organisationen durch die Arbeiter selbst, auf Ankündigungen von Regierungen und Gewerkschaften, kollektive Verhandlungen mit den Unternehmen und ihren Verbänden stärker zu institutionalisieren, oder auf die Bildung lokaler Gewerkschaftsorganisationen, um auch kleine Unternehmen ohne Gewerkschaftsgruppen in eine Art lokalen Tarifvertrag einzubinden. Letztere betonen, dass diese Reformtendenzen bisher